

# **Staat und Geschichtswissenschaft in Deutschland und Frankreich 1871-1914 [Christian Simon]**

Autor(en): **Stucki, Guido**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse  
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **43 (1993)**

Heft 1: **Osteuropa = Europe de l'Est**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

setzung der Lehrstühle an der Universität Innsbruck mit katholischen Gelehrten war, sowie die nationale Frage, die in Tirol die Integration Welschtirols war, die Kathrein mit einer verstärkten Autonomie verwirklichen wollte.

Schober verherrlicht Kathrein nicht, er hebt z. B. deutlich hervor, dass dieser die Bedeutung der sozialen Bewegung und des Bauernbundes schlicht verkannt hat, aber er vermag doch deutlich zu machen, dass dieser Mann, der gegen manche Gespenster seiner Zeit, so gegen die Intoleranz, den Fanatismus, den Nationalismus und den Antisemitismus, früh und entschieden, wenn auch vergeblich ankämpfte, eine ausserordentliche Persönlichkeit war, die ihn beeindruckte und die es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Es ist kein Zweifel, dass dies mit diesem Buch gelungen ist.

*Elmar Haller, Feldkirch*

**Christian Simon: Staat und Geschichtswissenschaft in Deutschland und Frankreich 1871–1914.** Band 1: Text, Band 2: Anhänge. Bern / Frankfurt a. M. / New York / Paris, Peter Lang, 1988. 652 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 349). ISBN 3-261-03797-0. sFr. 159.–.

Das hier anzuzeigende, breit angelegte, auf umfangreichen archivalischen Recherchen fussende Werk nimmt unter den historiographiegeschichtlichen Arbeiten der letzten Jahre wohl eine Sonderstellung ein. Es handelt sich um einen übersichtlich gegliederten, gut lesbaren Vergleich nicht nur der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung in Deutschland und Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg, sondern auch der Personen, Anstellungsverhältnisse und Rollen der Hochschulhistoriker in den beiden antagonistischen Nationen. Das Buch wendet sich selbstredend eher an die Fachwelt und erweitert das vielbeackerte Thema der seit 1871 in unversöhnlichem Gegensatz zueinander stehenden beiden grossen Nationalstaaten. Der Autor untersucht zuerst die Verhältnisse in Deutschland, wobei er die historisch bedingte Dezentralisierung im Bildungsbereich dadurch abdeckt, dass er neben Berlin auch München berücksichtigt. Der französische Teil, der sich selbstverständlich auf Paris beschränkt, wird von Simon wegen der relativen Unkenntnis jener Verhältnisse im deutschen Sprachraum bewusst ausführlicher gehalten. Natürlich bechränkte sich der Verfasser nicht darauf, zu zeigen, dass die Arbeit der Historiker hier der Monarchie, dort der Republik diene. Abgesehen von den Ausführungen über Berufspraxis und Anstellungsbedingungen, wird etwa das komplexe Verhältnis der Geschichtswissenschaftler zu den Liberalen und zum Liberalismus erläutert, oder etwa die Berücksichtigung der Sozialgeschichte untersucht. Im Zentrum steht die Beziehung zwischen dem jeweiligen Staat und «seinen» Historikern, und zwar bis in die Niederungen der Hochschulverwaltung. Es kann hier nicht weiter auf Einzelheiten der äusserst reichhaltigen Arbeit eingegangen werden. Unter den Ergebnissen hebt der Verfasser hervor, dass die Historiker damals einerseits die Nähe eines Staates suchten, den sie als mächtigen Schutz gegen Einflussversuche partikularer Interessen auf ihre Arbeit betrachteten, andererseits aber die vom Staat gelegentlich erwartete Unterordnung nicht voll akzeptierten. Die französische Republik vermochte das Vertrauen der Professorenschaft zu gewinnen und sie im Hinblick auf die Revanche zur Kooperation zu veranlassen. In Deutschland erfüllte der Staat einerseits den sehnlichen Wunsch der Professoren nach nationaler Einheit, andererseits fühlten sich diese angesichts der äusseren und inneren Bedrohungen verpflichtet, die Notwendigkeit eines autoritären und starken Staates wissenschaftlich nachzuweisen. Während

die Franzosen die Traditionen von 1789 pflegten, entwickelten die Deutschen aus den «Ideen von 1813» ein Gegenmodell, was ihnen dann nach 1918 verunmöglichte, die eigene Republik zu akzeptieren.

*Guido Stucki, Meggen*

**Ines Stahlmann: *Imperator Caesar Augustus. Studien zur Geschichte des Principatsverständnisses in der deutschen Altertumswissenschaft bis 1945.*** Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1988, VII, 277 S.

Seit einigen Jahren sind wissenschaftsgeschichtliche Abhandlungen der Altertumswissenschaft zahlreicher geworden. Die Althistorie unter dem Nationalsozialismus wird aufgearbeitet (vgl. nur B. Näf, *Von Perikles zu Hitler?* Bern/Frankfurt/New York 1986). Auch die Klassiker der Geschichtsschreibung der Antike werden in ihren historischen Zusammenhang gestellt und ihr Bild der Antike reflektiert. In diesem Sinne hat Karl Christ, dessen Bücher in dieser Zeitschrift angezeigt worden sind (SZG 35, 1985, 94; 41, 1991, 375), Leben und Werk massgebender Althistoriker (Th. Mommsen, Ed. Meyer, J. Burckhardt u. a. m.) dargestellt, um die Voraussetzungen ihrer Werke zu erhellen, Zeitbedingtheiten herauszuarbeiten, aber auch um zum Verständnis für ihre Positionen beizutragen. Ines Stahlmann, eine Schülerin von Karl Christ, die inzwischen weitere Arbeiten zum gleichen Thema verfasst hat, ging thematisch vor und untersuchte das Augustusbild des späteren 19. und 20. Jahrhunderts, so wie es sich in den Werken von Th. Mommsen (1817–1903), Ed. Meyer (1855–1930), A. von Premerstein (1869–1935), E. Kornemann (1868–1946) und Wilhelm Weber (1882–1948) zeigt. Augustus, der in seiner Vielschichtigkeit, seiner staatsrechtlich vieldeutigen Position zwischen Herrscher und Wiederhersteller der Res Publica bereits für die Spätantike schwer fassbar war (Einl. S. 1), stellt(e) auch besondere Anforderungen an die historische Interpretation moderner Autoren. Die Verfasserin zeigt, dass zeitgeschichtliche – oft unreflektierte – Positionen in das Bild der ersten Princeps hineinspielten, was dann vor allem bei Kornemann und Weber deutlich wird. Gegenwartsprobleme erlaubten es aber auch, einzelne Fragen des augusteischen Principates schärfer zu sehen. – Die Arbeit füllt eine Lücke, obwohl I. St. nicht alle repräsentativen Autoren behandeln konnte. Auch beschränkt sich die Autorin bewusst auf die deutsche Altertumswissenschaft. Es wäre verlockend, aber ein anderes Thema, die Augustusbilder von Autoren der gleichen Zeitstellung, aber aus verschiedenen kulturellen und wissenschaftlichen Traditionen, darzustellen.

*Regula Frei-Stolba, Aarau*

**Karl Marx und Friedrich Engels: *Russlands Drang nach Westen. Der Krimkrieg und die europäische Geheimdiplomatie im 19. Jahrhundert.*** Zürich, Manesse, 1991. 720 S., Abb. (Manesse Bibliothek der Weltgeschichte). ISBN 3-7175-8178-3. sFr. 38.80 / DM 42.–.

In den Zeiten der sowjetischen Expansionspolitik wurde von westlicher Seite immer mit viel Ironie auf die Äusserungen eines Kenners des Krimkriegs und der damaligen politischen Lage hingewiesen, nämlich auf Zeugnisse von Karl Marx. Dieser veröffentlichte nach seiner Emigration nach London als Korrespondent in der «New York Daily Tribune» zahlreiche Artikel, die sich mit der russischen Politik vor allem während des Krimkriegs befassten. In Vorwegnahme der Domino-Theorie erwartete Karl Marx, wie auch Friedrich Engels, dass die russischen Eroberungen von damals osmanischen Gebieten nur ein Auftakt zu weiteren